

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichniss. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 \mathfrak{M} Inf.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 \mathfrak{M} Auflage 7000.

Nr. 45. Saarbrücken, den 10. November **1901.**

Geistesgaben.

1. Corinth. 1, 5—7: Ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und Erkenntnis; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe.

Wo die Gnade Gottes in Christo Jesu im Herzen ihren Einzug hält, da finden sich auch mannigfache Gaben in ihrem Gefolge, die uns in der Arbeit für den Herrn zu statten kommen. Wenn uns der Herr Jesus mit seinem Blut und Geist gebietet und uns die Gnade des himmlischen Vaters zugewandt und versiegelt hat für Leben und Sterben, Zeit und Ewigkeit, dann liegt uns doch die heilige Pflicht ob, uns nun ganz und gar in seinen Dienst zu stellen und am Aufbau seines Reiches auf Erden mitzuhelfen. Damit treten große Aufgaben an uns heran, zu deren Lösung die Gnade des Herrn uns allein die nötigen Gaben darreicht. Teils reinigt, adelt und weiht sie die natürlichen Gaben und Vorzüge des Menschen, die ihm bei der Geburt in die Wiege gelegt wurden, zum Dienst des Herrn, wie z. B. die beredte Zunge und der helle Kopf, der mutige Sinn und die ausdauernde Kraft, der geduldige, bescheidene und demütige Geist. Naturanlagen sind, die trefflichst im Weinberg des Herrn zu gebrauchen sind; teils erweckt die Gnade Gottes ganz neue Gaben und Kräfte, um den Menschen für seine Aufgabe im Reich Gottes geschickt zu machen, wie z. B. mancher, der von Natur ein furchtsames Lamm war, durch die Gnade zum starken Löwen wurde, mancher Mose mit schwerer Zunge zum zeugnisfreudigen Verkündiger des Evangeliums, mancher schlichte, einfältige Mann zum tief gegründeten und gebildeten Kenner des Wortes und der Wege unseres Gottes.

In der Apostelzeit waren es vielfach, so besonders in Corinth, außerordentliche, wunderbare Geistesgaben, wie Weissagen, Zungenreden, Krankenheilen und ähnliches, womit der Herr der Kirche den Siegeslauf des Evangeliums eröffnete. Die sind in unseren Tagen teils geschwunden, teils zurückgetreten. Trauern wir darüber nicht! Jene sonderlichen Geistesgaben gehören aber der Anfangszeit der christlichen Kirche an, gleichwie die Sonne beim Aufgang von der schönen Morgenröte begleitet ist, hernach aber, wenn sie hoch am Himmel steht, keines solchen Schmuckes mehr bedarf, sondern durch den eigenen Glanz aller Augen auf sich zieht. Aber auch heute noch giebt der Herr jeder Zeit und Gemeinde die Gaben, die sie bedarf. Auch kein Christenmensch braucht Mangel zu leiden. Wer bittet, kann haben die himmlischen Gaben. Wie dein Tag, so deine Kraft. Wie deine Aufgabe, so deine Gabe. Der Herr fordert nichts von dir, was er dir nicht zuvor selbst giebt; und mehr, als einer leisten kann, braucht er auch nicht zu leisten. „Von einem Haus-

halter wird nichts gefordert, denn daß er treu erfunden werde“, treu auf seinem Posten, treu mit seinen Gaben. Ganz und gar ungerecht ist der Vorwurf: „ich wußte, daß du ein harter Mann bist: du schneidest wo du nicht gesäet“; nein, wo unser Gott ernten will, da hat er auch zuvor gesäet. Brauchst Du Liebe, viel Liebe — Gott hat Liebe und giebt Liebe. Brauchst du Treue für deinen Beruf, Flügel, um nicht müde zu werden, sondern immer wieder mit neuer Freude zu arbeiten — der Herr giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Brauchst du Geduld und Erquickung im Leiden: Er sendet auch dem Elias unterm Wachholzer Himmelsbrot und Himmelsstrank für seinen weiten Weg. Wer am vollen, reichen Strom steht und trinkt nicht daraus, verdient zu verschmachten. Wer nur Beterhände ausstreckt, kann vom Herrn verlangen, was er bedarf.

Der Apostel betont besonders zwei Geistesgaben, die in der corinthischen Gemeinde gediehen: Lehre und Erkenntnis und das kam daher, weil sie der Predigt von Christo eine kräftige Wirkung verstatteten. Christenleute sollen Kinder werden an der Bosheit, aber nicht kindisch bleiben am Verstand, sondern wachsen in der Erkenntnis des Herrn Jesu Christi und seiner Heilssfülle, sich den Blick schärfen lassen für das Geheimnis unseres Gerettenseins vom Verderben und unseres Geliebtheits von Gott, immer tiefer eindringen in Gottes Wort, Wesen und Willen, seine Wege mit der Menschheit und den einzelnen immer gründlicher verstehen lernen. Nie ist ein Christ fertig mit seiner Erkenntnis; „immer vorwärts“ ist seine Losung. Unauserschöpflich ist Gottes kostbares Wort, unausspürbar sind seine heiligen Wege und Gerichte! Die Predigt von Christo ist das gottgeordnete Mittel zum Wachstum in geistlicher Erkenntnis. Drum hat, wie der Prediger allezeit nur das Beste seiner Gemeinde darreichen soll, was er hat, jedes Gemeindeglied die heilige Pflicht, nicht bloß regelmäßig am Gottesdienst teilzunehmen, sondern auch alles zu thun, um die Predigt kräftig werden zu lassen, alle Hindernisse hinwegzuräumen, welche den Segen des Wortes hemmen, sich zu beugen: unter dem gepredigten Wort und dies in sinnendem, betendem Herzen zu bewahren, endlich auch das Gold der gewonnenen Erkenntnis in die kleine Münze des täglichen Lebens umzusetzen, damit er aus jedem Gottesdienst bleibenden Gewinn davontrage. Amen.

Die Frau Marquise.

Von L. Walther.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Louison las: „Da der Marquis und ich so merkwürdige Schicksale gehabt haben —“ Sie wurde unter-

brochen; es klang ein rascher, fester Schritt auf der Treppe, ein Finger klopfte an die Thür, und auf den Ruf: Herein! erschien im Rahmen derselben ein frischer, junger Gesell. „Wilhelm!“ rief der alte Dreier, „ach wie schön, daß du da bist! Nun, wo steckt die reiche Meisters-tochter, die du freien willst?“ Einen Augenblick schien der Angeredete verwundert, dann lachte er: „Die wird mir ja der liebe Gott zur rechten Zeit bescheren!“ Louison ließ in diesem Augenblick ihr Strickzeug fallen, Wilhelm bückte sich danach, und als er es ihr reichte, war ein recht schöner roter Schein auf beider Wangen.

Der Eingetretene wurde nun ebenfalls mit Speise und Trank erquickt, und dann mußte Louison weiterlesen:

„Da der Marquis und ich so merkwürdige Schicksale gehabt haben, will ich meinen Nachkommen davon erzählen, damit sie in keiner Not verzagen, sondern von ganzem Herzen dem Wundergott vertrauen, der ihre Vorfahren erhalten und versorgt, als sie nicht mehr wußten, wo sie ihr Haupt hinlegen sollten.“

Als die schrecklichen Wogen der Revolution in Frankreich losbrachen, sahen wir, mein Mann, ich, und unsere 4jährige Manon in einem sehr schönen Schlosse in der Nähe von Toulon, in dem alles vereinigt war, was die Kunst und der Luxus der damaligen Zeit bot. Eine große Zahl von Gärtnern, Dienern und Jungfern stand unseres Winkes gewärtig um uns her; wir hatten die schönsten Wagen und Pferde weit und breit; konnten reisen, konnten die reizenden Hoffeste der Königin Marie Antoinette mitmachen; ja diese sah mich sogar gern in ihrer Umgebung, und ich verehrte sie und hatte sie lieb. Wer es so mit ansah, der konnte denken, wir wären besonders glückliche Leute. Und doch fehlte recht viel daran. Wie es in unseren Kreisen Sitte war, hatten unsere Eltern bestimmt, daß ich den Marquis nehmen sollte; ich hatte keinen andern lieb und hatte mich gefügt ohne großes Widerstreben, mein Marquis auch; aber ich war ein junges, gedankenloses Ding: meine Interessen gingen auf in rauschenden Festlichkeiten und geschmackvollen Anzügen. Mein Marquis, viel älter als ich, war auch ein heiterer Gesellschafter und flotter Tänzer, hatte aber auch wissenschaftliche Interessen, die er nicht mit mir besprechen konnte. Er hatte feine Formen, erzeugte mir alle Rücksicht und Höflichkeit, aber im Hause war er wortfarg; wir wanderten nebeneinander, jeder seinen eigenen Weg, und ich hatte das sichere Gefühl, daß ich ihm für nichts weiter galt, als für ein Spielzeug, das er schonen mußte, das ihm aber im übrigen gleichgültig war. Meiner Erziehung nach hätte ich anders sein können; meine Vorfahren waren ihres Glaubens wegen früher einmal aus Frankreich geflohen und hatten lange in Deutschland gelebt; die Erinnerung daran hatte sich fortgepflanzt in der Familie, und auch das Erbe der Frömmigkeit und der Fertigkeit in der deutschen Sprache. Aber meine Eltern waren gleich nach meiner Verheiratung gestorben, das Hofleben blendete meinen lebhaften Sinn und ich schwamm darin, wie das Fischlein im Wasser, bis die Schreckenszeit in Paris begann. Glücklicherweise waren wir auf unserem Gute, als das Wetter heranbrauste. Wir waren anfangs ruhig — glaubten, der König werde Herr bleiben; als aber immer schrecklichere Nachrichten kamen, als man den König und die Königin gefangen nahm, als man von unseren Freunden und Bekannten einen nach dem andern vors Revolutionstribunal zog, und ein Schloß nach dem andern in die Hände der Empörer fiel, da blieb uns nichts übrig um unser Leben zu retten, als in möglichst schützender Verkleidung nach der Grenze zu fliehen. Wir konnten nur mitnehmen, was wir an barem Gelde hatten, und unser Kutscher brachte uns heimlich einen Koffer mit etwas Wäsche und Kleidern nach Trier, und meines

Mannes geliebte Guitarre. Dort hatten wir bleiben wollen, — es ging nicht — es wimmelte da von Entflohenen, so zogen wir weiter von Ort zu Ort, bald mit Handelsleuten auf ihren Karren, bald ein Stückchen zu Fuße. Es war eine elende schreckliche Reise; unsere Schuhe fielen uns bald von den Füßen; unsere Manon, die mein Marquis oft stundenlang trug, wurde krank; da sahen wir eines Abends Erfurt vor uns liegen. Wir hatten das weinende Kind zwischen uns, ich weinte auch, und mein Mann sprach uns beiden in unserer Sprache zu. „Horch nur, Mädchen“, sagte hinter uns eine gutmütige Stimme: „das sind vertriebene Franzosen!“ Und dann trat ein behäbiges Ehepaar zu uns, und ich will es nie vergessen, wie der Mann so freundlich Manon auf den Arm nahm, welche die Güte wohl aus seinem Gesichte ablesen mußte; denn sie wurde ganz stille und schloß an seiner Schulter ein. Ich erzählte auf Befragen unser Schicksal, das Ehepaar sah sich in die Augen, und die Frau sagte: „Wenn Sie vorlieb nehmen wollen? oben unter dem Dache haben wir ein paar Stübchen; viel Hausrat ist nicht darin; aber wenn Sie wollen, können Sie einziehen.“ Wir waren sterbensmüde, wir nahmen es mit Thränen an. Damals hofften wir noch, es sollte nur auf eine kurze Zeit sein. Ach aber, lieben Kinder! wo ein Volk so eigenmächtig Gottes Ordnungen zerstört und zur Selbsthilfe greift, da leiden nicht nur die Reichen und Wohlhabenden, da leiden auch die, die zuerst meinten, nun würden sie oben kommen und in Lust und Freude schwelgen; die schönen Ländereien wurden vom Kriegsvolk zertreten, Handel und Wandel hatte ein Ende, es gab keine Arbeit mehr, unser schönes, gesegnetes Frankreich war nicht wieder zu erkennen, es blutete aus tausend Wunden; Jahr um Jahr verging, es wurde nicht ruhig, bis die Blüte seiner Jugend durch den Eroberer, der sich unrechtmäßig auf den Thron geschwungen hatte, in blutigen Kriegen hingeopfert war.

Der Mann, der uns so gütig sein Haus geöffnet hatte, und niemals Miete von uns verlangte, war ein Seifensieder, und ein recht geschickter Mann. Die Seife bildete nur einen Teil des Geschäftes, der prunkendere und lohnendere Teil desselben waren die schönen Wachskerzen für die vielen katholischen Kirchen; er verstand sie höchst anmutig mit Blumen in den schönsten Farben zu schmücken, und sie gingen weit ins Land hinein, obgleich er gut evangelisch war. (Fortf. folgt.)

Aus der evangelischen Bewegung in Böhmen.

Von Pfarrer emer. J. F.

Als aus den Gauen Oesterreichs die Kunde kam von der wunderbaren Wiedererweckung des protestantischen Geistes, der vor beinahe fünf Jahrhunderten dort so gewaltig das Haupt erhoben hatte, war es von Anfang an mein Wunsch, gleich anderen Brüdern aus dem Reich, selbst auf den Schauplatz des heiligsten und erhabendsten Kampfes zu rufen. Drängte es doch mein altes Herz, sich zu erwärmen an dem Anblicke eines Volkes, welches Jahrhunderte lang drückende Ketten zerbricht und sein Alles daran setzt, aus der geistigen Knechtschaft und Finsternis hervorzugehen zu dem Licht und der Freiheit des Evangeliums. Dieser Wunsch wurde noch gefördert durch die verwandtschaftlichen Beziehungen, welche ich in den letzten Jahren in Böhmen und Mähren hatte, und welche mir den Gedanken an eine Reise in jene Gegenden nahelegten. Diese Verhältnisse haben sich nun allerdings geändert, und als ich im Frühjahr für längere Zeit nach Breslau ging, zweifelte ich im Hinblick auf die weite Reise und die damit für das Alter verbundenen Beschwerden, ob auf diesem Wege

mein Wunsch Erfüllung finden würde. Nun hat es sich aber gefügt, daß ich im Laufe der Zeit wieder heftig von neuralgischen Schmerzen heimgesucht wurde, und da mir Teplitz als besonders heilkräftig empfohlen wurde, so war ich gern bereit, einem Wink zu folgen, der neben der Verheißung körperlicher Besserung mir das Ziel meines innigsten Verlangens näher rückte.

So wurde ich denn Badegast in dem weltberühmten Teplitz und gleichzeitig in eine Gegend versetzt, welche gegenwärtig eine hervorragende Stelle in den Aeußerungen des so mächtig erwachten evangelischen Lebens einnimmt. Nun hat ja bisher das „Evangelische Wochenblatt“ öfters von hier oder dort Berichte gebracht, welche von diesem Leben zeugen, und von den Lesern stets mit großem Interesse sind aufgenommen worden; jedoch glaube ich, den lieben Freunden einen Dienst zu erweisen, wenn ich als einer der ihrigen in dem Folgenden Zeugnis ablege von dem, was ich selbst gesehen und gehört habe, und wenn ich versuche, in möglichst eingehender Zeichnung einer speziellen Gemeinde ein Bild zu geben von den wunderbaren Siegen des Evangeliums und den daraus hervorgehenden segensreichen Wandlungen, welche an hunderten von Orten sich vollziehen. Vielleicht möchte es mir hierdurch auch gelingen, manche irrtümliche Anschauungen zu berichtigen, welche unter Evangelischen selbst über die „Los von Rom“-Bewegung im Schwange sind, sowie die häßlichen Angriffe zurückzuweisen, welche von den Gegnern unermüdlich gegen diese lautere und vom christlichen Standpunkte aus tadellose Sache gerichtet werden.

Naturgemäß sollte es nun Teplitz sein, oder vielmehr Teplitz-Schönau, welches zu dieser Zeichnung in erster Reihe das Urbild abgäbe. In dieser 25 000 Einwohner zählenden, glänzenden und auch durch Handel und Wandel blühenden Badestadt findet sich nämlich eine evangelische Gemeinde. Dieselbe wurde im Jahre 1852 gegründet und besitzt hauptsächlich durch Fürsorge des Gustav Adolf-Vereins und anderer Wohlthäter eine herrliche Kirche, welche, wie die Kirche in Ralsdorf auf hervorragendem Felsrücken erbaut, auf die Villen und Gärten herabschaut und weithin das Thal überblickt. Die Zahl der Evangelischen im Pfarrbezirk schätzte man im Jahre 1895 auf 2000, von welchen aber nur 400 in der Stadt ansässig waren, während die übrigen auf 24 Ortschaften der Umgegend verteilt und mit ihren religiösen Bedürfnissen auf Teplitz angewiesen waren.

Da, sollte man meinen, hätte sich die evangelische Gemeinde Teplitz als eine Führerin erweisen müssen in der gnadenreichen Erweckung, um so mehr als in der dortigen Kirche selbst im Laufe des ersten Jahres 755 Uebertritte aus dem Kreis des Pfarrsprengels stattfanden; als rechte Haushälterin und Nährmutter, den zahlreich erworbenen Schäflein eine Stütze zu sein ihres Glaubens und Förderung ihrer Erbauung zum geistlichen Hause Christi. — Leider aber sollten diese Erwartungen getäuscht werden; vielmehr zeigte sich ein gewisses gleichgültiges Sehen- und Geschehenlassen, ein, wenn nicht gerade feindliches Ablehnen, so doch kaltes Zurückhalten. Der langjährige verdiente Pfarrer ist 76 Jahre alt und konnte von ihm nicht erwartet werden, daß er mit jugendlicher Kraft und Begeisterung in diese neue gewaltige Arbeit eintreten sollte; nur lag der Gedanke nahe, daß er in richtiger Würdigung der Verhältnisse seinen Platz einer jüngeren Kraft eingeräumt hätte. Dagegen muß das Presbyterium sich den Vorwurf gefallen lassen, daß es die Zeit der Heimsuchung nicht erkannt und hoffentlich unwissentlich die siegreich andringende Flut der Reformation eingedämmt habe. Diese Leute leben in behaglichem Wohlstand, wollen sich keine Unruhe machen und haben Fried-

den mit der katholischen Bevölkerung, die sich gern tolerant zeigt, wo die Herrschaft der römischen Kirche unbedingte Anerkennung findet und gegen ihre Ansprüche kein Widerstand geleistet wird. Dazu kommt bei Vielen die Furcht, durch schärfere Betonung des evangelischen Bekenntnisses sich Feindschaft, dem Geschäft und Verdienst aber Nachteil zuzuziehen. Man könnte da auch sagen: „Tout comme chez nous. Alles wie bei uns.“ — Giebt es doch auch hier zu Lande in unserem evangelischen Bürgertum so viele schwache ängstliche Gemüter, die sich selbst täuschen und „Friede! Friede!“ rufen, wo kein Friede ist; — die beharrlich leugnen, daß auch für die evangelische Kirche not sei, sich zum Kampfe zu rüsten, während der Feind drohend an die Pforte klopft und auf großen und kleinen Versammlungen es laut in die Welt hinausgerufen wird, die Katholiken müßten sich zusammenscharen, um der Kirche die ihr in Deutschland bestimmte Herrschaft zu erringen. Freilich der Christ soll friedliebend sein; aber das ist kein Friede, der nicht anders ertauft werden kann, als wenn der eine Teil seine Würde, seine Freiheit und Rechte aufzugeben bereit ist. Wir wollen keinen Frieden, wie er besteht zwischen Herren und Knechten; wir wollen keinen Frieden, der sich dokumentiert in der Weise, daß der wackere Mann die Fahnen aushängt, wenn der Bischof kommt, und sie versteckt, wenn die eigene Gemeinde Feste feiert. Das mögen Thoren „Toleranz“ nennen, „Bruderliebe“; wir nennen es eine schimpfliche Verleugnung der evangelischen Freiheit, für welche einst unsere Väter Gut und Blut, Leib und Leben haben dahingegeben, und für welche heute wiederum tausende Licht und Heil suchende Herzen bereit sind, alles zu opfern. Ja, was solche Angstmeierei gilt im Reiche Gottes, zeigen uns die Vorgänge in Böhmen. Wohl mag sie einen Augenblick den Fortschritt des Geistes hemmen, hindern kann sie ihn nicht. Wo es einem Volke ernst wird mit dem Suchen und Ringen um das „Eine, was not ist“, da muß auch das Wort zur Geltung kommen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Bald gehen die Ereignisse hinweg über diejenigen, welche sich hemmend entgegenstellen, und die klugen Leute und falschen Propheten stehen abseits vom Wege, wie der Feigenbaum, dessen Fruchtbarkeit ist offenbar geworden. Gegenüber dem Zagen und Kleinmut, der Kälte und Gleichgültigkeit, dem Unwillen und Tadel, welche dem Reformationswerk vielfach auch von solchen Stellen entgegengebracht wurden, wo man vielmehr eine warme Begeisterung, opferfreudige Stimmung und thatkräftige Hilfe hätte erwarten sollen, haben sich die Freunde des Evangeliums nicht abschrecken lassen, haben sich verlassen auf Gott und ihre gerechte Sache, haben sich nach Kräften selbst zu helfen gesucht, und siehe, der Herr hat sein Volk würdig angesehen und ihnen siegreichen Erfolg gegeben. (Fortsetzung folgt.)

Kirche und Sektengeist.

Einem Pfarrerssohn, Fr. Niehsche, blieb es vorbehalten, die Welt mit einer Umwertung aller bisherigen gangbaren Begriffe zu beglücken, so daß gar viele in unseren Tagen geblendet von dieser neuesten Weisheit jenseits von Gut und Böse dahinwandeln. Ueber den tiefgreifenden Einfluß des Modophilosophen auf unsere Litteratur ist schon vieles gesagt und geschrieben worden. Ob auch die Männer, die man ehemals als Klassiker auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst wertete, heute von so manchem abgethan, ob die sogenannten Modernen an die Stelle der Alten getreten sind, und sie weit überflügelt zu haben meinen, es giebt doch auch noch eine Minderheit und hoffentlich eine recht ansehnliche, welche in diesen

Dingen anders denkt. Es fehlen nicht die Vertreter von Litteratur, Kunst und Wissenschaft, welche beispielsweise einen Goethe, einen Schiller so zu werten wissen, daß sie dieselben mit unseren Modernen überhaupt nicht in Vergleich bringen, wie etwa ein Kenner edler Metalle zwischen gebiegenem Gold und minderwertigem Gestein von vornherein eine scharfe Grenzlinie zieht. Daß es aber auch unter den Modernen wieder Moderne giebt, d. h. Männer, die in den Fußstapfen der Klassiker einhergehen und demgemäß Leistungen hervorbringen, die den Stempel echter Klassizität in hohem Maße an sich tragen, das mag uns immerhin trösten, weil es ein erfreuliches Zeichen dafür sein kann, daß dank der Vorsehung Gottes die Bäume doch nicht in den Himmel hineinwachsen.

Können wir uns also beim Blick auf die Litteratur einigermaßen beruhigen, so fragt es sich, ob wir das auch in Bezug auf ein Gebiet vermögen, das uns viel näher liegt, wir meinen das Gebiet der Theologie. Fast will es uns bedünken, als ob auch die Theologie bezw. das Christentum unserer Tage von Verwirrung der Begriffe nicht ganz frei zu sprechen sein dürfte. Es ist ein ganz bestimmtes Gebiet der Theologie, das wir dabei im Auge haben, nämlich das der Schriftauslegung. Die Frage, um die es sich handelt, betrifft aber nicht Auseinandersetzungen im streng wissenschaftlichen Sinne, sondern sie ist von eminent praktischer Bedeutung. Nicht im Hörsaal der theologischen Wissenschaft, sondern auf dem breiten Boden der evangelischen Gemeinde hat sie ihre Heimstätte, wenngleich Vertreter der Wissenschaft als Begünstiger und Förderer ihr zur Seite stehen. Die Frage betrifft Erscheinungen auf dem Gebiete des Gemeindelebens, die im Westen unseres Vaterlandes vielleicht schärfer hervortreten als im Osten, sie betrifft Richtungen und Anschauungen, die in den Gemeinden aufgenommen und geeignet sind, das Gemeindeleben in einer Weise zu beeinflussen, daß man heutzutage nicht mit Unrecht von einem doppelten Christentum reden kann, von einem Kirchenchristentum und einem Gemeinschaftschristentum, wie die Schlagworte lauten. So etwas kannte man in früheren Zeiten nicht, da gab es nur ein Christentum, heute soll es deren zwei geben, und diese zwei Arten Christentum sollen sich zu einander verhalten, wie der Vorhof zum Heiligen bezw. Allerheiligsten. Sonst konnte man die Erweckten und Betehten in der Kirche finden, heute ziehen sich dieselben mehr und mehr daraus zurück und pflegen die Gemeinschaft an einem anderen Orte. Sonst hieß es: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“, heute begegnet man nicht selten hochmütig mitleidigem oder gar verächtlichem Achselzucken, wenn auf Kirche und Gemeindegottesdienst die Rede kommt. Sonst umschloß das Gotteshaus die Zahl der lebendigen Christen in der Gemeinde, heute soll nur noch der Tod in der Kirche sein. Sonst ging man um der Predigt und um des gemeinsamen Gottesdienstes willen in die Kirche, heute geht man, wenn man überhaupt noch geht, um eines bestimmten Predigers willen, bezw. um der Richtung willen, die jener Prediger hat, in „seiner“ Kirche. Ehedem suchte man in aller Einfältigkeit des Herzens im Hause Gottes Erbauung, heute herrscht vielfach ein Fanatismus, der, weil er am liebsten die Leute mit Zwang bekehren möchte, die Kirche nur als Betehtungsanstalt im methodistischen Sinne gelten läßt. Es kommt nicht zur Sektenbildung, aber man steht doch der Landeskirche so kühl gegenüber, daß als das einzige Band der Zusammengehörigkeit mit den Gliedern derselben beinahe nur noch die gemeinsame Kirchensteuer erscheint. Im übrigen bildet man, nur nicht in dem guten Sinne eines Spener, eine Kirche in der Kirche, ja einen Staat im Staate und wartet nur

darauf, bei Gelegenheit die Herrschaft an sich zu reißen, um das umgewertete Christentum einer absoluten Einseitigkeit und Engherzigkeit als das allein echte und gültige zu proklamieren und ihm in immer weiteren Kreisen zum Siege zu verhelfen. So bleibt für die landeskirchlichen Gemeinden nur das Gros der Unbetehten übrig, der Pfarrer hat nicht mehr die Frommen in der Kirche, sondern die Welt. Kurz, es herrscht eine vollständige Umkehrung dessen, was früher gewesen. Und der Grund für solche Anschauungen und Erscheinungen? Er muß doch wohl in der Schriftauslegung zu suchen sein. Wir wollen prüfen, ob dem so ist.

Der Kämmerer aus Mohrenland sitzt auf seinem Wagen und liest den Propheten Jesaja. Philippus kommt zu ihm mit der Frage: „Verstehst du auch, was du liest?“ Dann legt er ihm die Schrift aus, und der Kämmerer, nachdem er getauft ist, zieht fröhlich seine Straße. Das Auslegen gehört also zum rechten Verständnis der Schrift, und rechtes Verständnis ist der Weg zum Glauben. Es muß als eine Unart bezeichnet werden, Stellen der Bibel aus ihrem Zusammenhang zu reißen und auf diese Weise willkürlich zu deuten. Solche unartige Menschen hat es freilich zu allen Zeiten gegeben, aber die Verwirrung, die sie mit ihrem üblen Thun angerichtet haben, hat auch zu allen Zeiten gen Himmel geschrien. Umgekehrt hat es zu allen Zeiten als Regel gegolten: die Schrift muß durch die Schrift erklärt werden, denn sie ist ein Ganzes und will als solches aufgefaßt werden. Namentlich müssen die Briefe der Apostel in ihrem Zusammenhang betrachtet und verstanden werden. Nicht umsonst mahnt Paulus: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit!“ Nur wer mit betendem, demütigem und gottgehorsamem Herzen die Schrift liest, wird sie verstehen, wer aber dabei nur von ferne zu Hochmut, Selbstgerechtigkeit und Eigenwilligkeit neigt, wer für vorgefaßte Lieblingsmeinungen sich den Beweis aus der Schrift herauslesen möchte, kurz, wer irgend mit Voreingenommenheit an die Schrift herantritt, der wird zwar sehr leicht das finden, was er sucht, aber das Gefundene wird ihm keinen Segen bringen, sondern es wird schließlich ihm und anderen zum großen Schaden gereichen. Es ist ein Mißbrauch, der mit dem Wort Gottes auf diese Weise getrieben wird, und solcher Mißbrauch rächt sich. Das Wort Gottes verliert mehr und mehr seine Kraft am Herzen, zuletzt gleitet es daran ab, wie das Wasser vom Stein. Aus Angst vor solchem Mißbrauch verbietet die römische Kirche ihren Gliedern das Lesen der Schrift überhaupt. In unserer evangelischen Kirche ist das Wort frei und unverboden. Umsomehr ist es unsere Pflicht, es mit Weisheit und nicht mit Unverständnis zu gebrauchen.

Ein Beispiel möge uns diese Pflicht klar machen. Wir kommen damit zu unserm eigentlichen Gegenstand, 1. Joh. 3, 14 steht geschrieben: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder“. Das ist eine Hauptstelle, auf die man sich heutzutage bezüglich seiner Betehtung beruft und immer wieder beruft. Der ganze Inhalt der Schrift und des Christentums schrumpft sozusagen auf dies Johanneswort zusammen. Alles andere, was die Bibel von Betehtung lehrt, kommt kaum noch in Betracht. Es ist der Standpunkt der Einseitigkeit, auf den man sich mit Entschlossenheit stellt. Und daraus folgt dann die Engherzigkeit mit allen ihren beklagenswerten Erscheinungen. Wie wird nun die obige Johannesstelle ausgelegt? Der Gedankengang — wir geben ihn mit den oft gehörten eigenen Worten jener Christen wieder — ist etwa folgender: „Ich weiß von einer Stunde der Erweckung,

die ist mir im dritten oder vierten Jahrzehnt meines Lebens zu teil geworden. Bis dahin war alle Arbeit Gottes und der Menschen an mir vergeblich. Die Taufe, die Erziehung im Haus, Schule und Kirche, der ganze Konfirmandenunterricht mitsamt der nachfolgenden Konfirmation, der Genuß des heiligen Abendmahles, alles Kirchengehen, alles Lesen der Bibel, alles Beten u. s. w. — das alles hat im Grunde wenig oder nicht gefruchtet. Die Schuld lag nicht an mir, denn ich hatte ja alles, was man mich geheißen, pflichtmäßig mitgemacht, die Schuld trugen — wenn man's auch nicht immer zu sagen wagt, so denkt man's doch — Vater, Mutter, Lehrer, Prediger, kurz die so gänzlich mangelhafte Einrichtung der evangelischen Landeskirche. Endlich hat mir — natürlich nicht in dieser Landeskirche, sondern irgend wo anders — die Stunde der Erweckung geschlagen, da habe ich zum erstenmal eine Ahnung von Sünde und Gnade bekommen. Von der Stunde an weiß ich, daß ich aus dem Tode zum Leben gekommen bin. Mit dieser Erfahrung aber stehe ich nicht allein. Andere haben mir erzählt, daß es ihnen ebenso ergangen sei. Folglich weiß ich auch von ihnen, daß sie aus dem Tode zum Leben gekommen sind. Nun drängt es mich, nur bei diesen zu bleiben, nur mit ihnen zu verkehren. Denn, sagt der Apostel, wir lieben die Brüder. So kommt man zu dem Schluß: Wir Gotteskinder wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben uns untereinander, wir haben Gemeinschaft miteinander, wir erzählen uns gegenseitig unsere Befeherungsgeschichte, und das ist so schön, so schön! — Ja, ja es ist schön, wenn die Sache nur nicht ein gewaltiges Aber hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Rheinischen Mission.

(November 1901.)

Im Laufe der Monate Oktober und November werden 26 erwachsene Missionsangehörige das Missionshaus in Barmen verlassen, um die Reise nach den verschiedenen Gebieten der Rheinischen Mission anzutreten. Da außerdem schon im Laufe des Jahres 12 Glieder des Missionshauses nach Afrika, China und Indien abgereist sind, beträgt die Gesamtzahl der in diesem Jahre ausziehenden Angehörigen der Rheinischen Mission 38 ohne die Kinder, die zum Teil mit ihren Eltern zurückkehren, bis sie so weit herangewachsen sind, daß sie in unseren Erziehungshäusern in Mörs, Nettmann, Gütersloh und Bielefeld untergebracht werden können. Eine so große Zahl ist noch nie in einem Jahre vom Barmer Missionshaus ausgesandt worden. Dennoch beklagen wir mit unseren Missionaren draußen, daß wir nicht mehr Brüder aussenden können. Besonders aus Sumatra, Nias und China wird die Bitte um mehr Arbeiter immer dringender. Das Missionswerk wächst eben in unseren Tagen in ganz außerordentlichem Maße. Möchten wir und die evangelische Christenheit uns den großen Aufgaben, die der Herr uns stellt, gewachsen zeigen. Leider sind die Einnahmen nach der erfreulichen Deckung des Defizits wieder sehr zurückgegangen, doch zweifeln wir nicht, daß der Herr uns zur rechten Zeit die nötigen Mittel zur Fortführung seines Werkes darreichen wird. Ganz besonders erfreulich ist, daß die Niederländisch-Indische Kolonialregierung der Mission neuerdings ganz besonders freundlich entgegen kommt und ihr jede nur denkbare Förderung angedeihen läßt. Besonderes Wohlwollen haben die Beamten in Padang unseren Missionaren Lett und Kramer bewiesen, als diese eine Untersuchungsreise nach den Mentawai-Inseln im Westen von Sumatra machten, um daselbst, falls sich die Verhältnisse

günstig erwiesen, eine neue Missionsarbeit zu beginnen. Die holländische Regierung wünschte dringend die Inangriffnahme der Missionsthätigkeit auf diesen Inseln durch Abgesandte der Barmer Mission.

Missionar Kramer ist nach Beendigung der Untersuchungsreise nach Goenoeng Sitoli auf Nias, seiner alten Station zurückgekehrt. Von dort aus schreibt er: „Es ist ohne jeglichen Zweifel, daß der Herr der Ernte unserer Gesellschaft dieses neue Arbeitsfeld überwiesen hat. Für den äußeren Betrieb will die Regierung — so viel als möglich — die nötige Hilfe leisten. Ein Dampfer soll wahrscheinlich jeden Monat einmal nach Mentawai fahren und so eine regelmäßige Verbindung mit Padang herstellen. Die erste Missionsstation soll in der Sikatapstraße angelegt werden. Diese trennt die beiden Pageh-Inseln, die sich sehr gut für den Anfang der Missionsarbeit eignen. Dort ist augenscheinlich ein gesundes Klima. Darüber freilich wage ich nichts zu sagen, ob die Bewohner der Insel bald Christen werden oder nicht. Der Geisterdienst derselben wird der Mission manche Schwierigkeiten machen. Gelingt es aber mit der Zeit, die Macht der Finsternis dort zu brechen, so werden jene Inseln ein herrliches Arbeitsfeld bieten, denn die Eingeborenen haben als Heiden manche sehr gute Sitten und Gebräuche. Ich selbst habe die Leute lieb gewonnen. Sie scheinen noch gemütvoller und treuer zu sein, als unsere Niaser. Auch gaben sie ihre Liebe und ihr Vertrauen zu uns durch öfteres Umarmen reichlich kund. Gar gerne wäre ich mit Bruder Lett nach Mentawai gegangen, doch freue ich mich nun wieder, hier in meiner alten Gemeinde zu sein. Seit dem 23. Juli weile ich wieder auf Nias und habe bisher jeden Sonntag in voller Kirche predigen dürfen. Eine besondere Freude war es mir, daß sich die Gemeinde auch während meiner Abwesenheit treu zu Gottes Wort gehalten hat, obwohl in der Regel nur die eingeborenen niasischen Lehrer die Predigten hielten. Es ist eine große Gnade Gottes, daß wir auf Nias so viele tüchtige eingeborene Lehrer haben, die treu mitarbeiten an der Ausbreitung des Evangeliums.“ So weit Missionar Kramer. Der Herr segnet unsere Arbeit reichlich und thut die Thüren immer weiter auf. Da heißt es denn für uns: „Im fröhlichen Glauben vorwärts im Werke des Herrn!“

J. Spieder.

Kalenderschau.

Die Zahl der guten christlichen Kalender ist jetzt so groß, daß es schier unmöglich ist, sie alle zu besprechen. Wir begnügen uns einige, die uns vorliegen, zur weitesten Verbreitung zu empfehlen.

Es wird jetzt erschreckend viel Schundzeug gedruckt und verbreitet, wie sich jeder durch die ausgelegten Bücher vieler Buchhandlungen und Buchläden sattfam überzeugen kann. Leider giebt es kein Gesetz, diese Giftbuden zu schließen und die Kolportage schlechter Bücher und Bilder zu verhindern. Nur das allerschlimmste wird unterdrückt, wenn es zur Anzeige gebracht wird. So nimmt denn die Vergiftung der Volksseele ihren ungestörten Fortgang. Die sichere Folge der Schundliteratur ist religiös-sittlicher Niedergang unseres Volks, Zunahme der Verbrechen gegen Leben und Eigentum, des Selbstmordes, der Unzucht in allen Gestalten, bis zu den widerwärtigsten u. dergl. Soll es besser werden, so muß jeder, der sein Volk und Vaterland liebt, sich alle Mühe geben, gute Schriften unter das Volk zu bringen. In den letzten Monaten des Jahres werden die Kalender massenhaft unter dem Volke verbreitet und werden dieselben bis in die untersten Volksschichten gerne gelesen. Sie können

legensreich, aber auch — wie die sozialdemokratischen — verderblich das Volksgemüt beeinflussen. Darum mehr gute Kalender unter unser Volk!

Wir empfehlen folgende schön ausgestattete Kalender von gutem Inhalte und billigen Preisen:

1. Der deutsche Volksbote. Ein Kalender auf das Jahr 1902. Herausgegeben von Ernst Evers, Berlin. Verlag der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, SW., Johanniterstraße 6. Preis 50 Pfg.

2. Der Johannes-Kalender auf das Jahr 1902. Ein Jahrbuch für evangelische Männer und Jünglinge. Herausgegeben von Ernst Evers. Buchhandlung der Berliner Stadtmission. Preis 25 Pfg.

3. Martha-Kalender auf das Jahr 1902. Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen. In Verbindung mit dem Vorstandsverband der evang. Jungfrauenvereine Deutschlands herausgegeben von Ernst Evers. Buchhandlung der Berliner Stadtmission. Preis 25 Pfg.

4. Kalender des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins. Im Auftrage des Engeren Ausschusses herausgegeben von Pfarrer Cremer. 3. Jahrgang, 1902. Verlag des Engeren Ausschusses des Ev.-Kirchlichen Hilfsvereins, Berlin W. 9., Linkstraße 31. In Kommission bei der Buchhandlung des Ostb. Jünglingsbundes, Berlin C., Sophienstraße 19. Preis 30 Pfg.

5. Kalender für die Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands, sowie für Arbeiter und Arbeiterfreunde auf das Jahr 1902. Herausgegeben von Pfarrer Lic. Weber, M.-Gladbach. Druck und Verlag: E. Hundt sel. Witwe, Hattingen-Ruhr. Preis 30 Pfg.

6. Evangelischer Volksbote. Kalender des Evang. Bundes. Herausgegeben im Auftrage des Centralvorstandes. 13. Jahrgang, 1902. Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von Karl Braun in Leipzig. Preis 25 Pfg.

7. Christlicher Volks-Kalender, ein freundlicher Erzähler und Ratgeber für die liebe Christenheit, auf das Gemein-Jahr 1902. Herausgegeben zum Besten der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth am Rhein. Im Verlage der Diakonissen-Anstalt. Preis 40 Pfg.

8. Jahrbuch des Deutschen Krieger-Bundes. Kalender für 1902. Im Interesse des Bundes herausgegeben vom Bundesvorstande, Berlin 1902. Selbstverlag des Deutschen Krieger-Bundes. Geschäftsstelle: W. Möser Hofbuchdruckerei, Berlin S. 14. Preis 50 Pfg. (Ein patriotischer Kalender mit reichem Inhalte).

9. Deutscher Hausfreund, ein Kalender für Stadt und Land auf das Jahr 1902. Verlag der Buchhandlung des Nassauischen Kolportage-Vereins in Herborn. Preis 20 Pfg.

10. Kalender des Deutschen Lehrer-Tierschutzvereins und des Berliner Tierschutzvereins 1902. Berlin, Königgräberstraße 108. H. Beringer. Preis 10 Pfg, bei Partiebezug 5 Pfg. A. Fauth.

Aus nah und fern.

I.— Es ist mit der Presse ein eigenartiges Ding. Die Zahl der Blätter, die in Deutschland gedruckt und gelesen werden, ist eine gewaltig große; sie sind darauf angewiesen, Tag für Tag ihre Spalten aufs neue zu füllen, um das neugierthungrige Lesepublikum zu befriedigen und einander in der möglichst schnellen Beförderung von Nachrichten den Rang abzulaufen; da geht's denn immer in großer Hast

und Eile und so tauchen unaufhörlich neue Gerüchte auf, unbeglaubigte Nachrichten, die ihren Lauf durch alle Blätter nehmen, weilläufig erörtert und dann wieder in Abrede gestellt werden, so daß zuletzt niemand weiß, was daran Wahres ist oder nicht. So lief in der vorigen Woche die Nachricht von einer angeblichen Neußerung des Kaisers durch die Zeitungen, der gesagt haben sollte: „Falls keine Handelsverträge zu Stande kommen, schlage ich alles kurz und klein.“ Natürlich machte dieser Ausspruch großes Aufsehen, wurde hin und her besprochen, gab den Anlaß zu langen Leitartikeln und Betrachtungen, bis der amtliche „Reichsanzeiger“ kam und kurz und bündig erklärte: „Da aus den Auslegungen selbst ernstlicher Blätter hervorgeht, daß sie die Seiner Majestät in den Mund gelegten Aussprüche für echt halten, so sind wir in der Lage zu erklären, daß diese von Anfang bis zu Ende erlogen sind.“ Ebenso liefen Gerüchte um von einer ernstlichen Erkrankung des Königs von England, die schon längere Zeit bestehen und im Fortschreiten begriffen sein soll, wenn sie auch bisher verheimlicht wurde, ein Krebsleiden, ähnlich dem des heimgegangenen Kaiser Friedrich. Er soll dadurch gezwungen sein, im Winter das milde Klima Italiens aufzusuchen. Es wurden ausführliche Berichte darüber mitgeteilt, bis wieder von anderer Seite erklärt wurde, es sei kein wahres Wort daran. Da die englischen Blätter bisher darüber geschwiegen haben, so scheinen diese Nachrichten und Befürchtungen doch nicht so ganz unbegründet zu sein.

Unter den Versammlungen des Herbstes nennen wir auch die Konferenz der **deutschen Sittlichkeitsvereine**, die in der vorigen Woche in Leipzig stattfand und mit heiligem Ernste den Finger auf die Schäden und Wunden unseres Volkes legte. Auch hier steht der unermülich und vielseitig thätige Lic. Weber an der Spitze. Der Verein sucht durch öffentliche Versammlungen und durch Druckschriften für seine Bestrebungen zu wirken, seine Flugblätter haben eine weite Verbreitung gefunden. Auch dem internationalen Verbände zur Bekämpfung des scheußlichen Mädchenhandels, der unter Unerfahrenen und Leichtsinigen so viele Opfer verschlingt, hat er sich angeschlossen. Besonders schwierig aber ist der Kampf gegen die Sündflut der schlechten Litteratur, die sich über unser Volk in seinen niederen wie höheren Schichten ergießt und von so verderblichem Einflusse ist. Wenn diese Arbeit auch viele entmutigende Erfahrungen mit sich bringt, so darf sie deswegen doch nicht eingestellt werden. In den viele soziale Gebiete berührenden Verhandlungen wurden u. a. auch die Kellnerinnenfrage besprochen: es soll um eine Ergänzung der Gewerbeordnung in der Richtung petitioniert werden, daß die Wirte gehalten seien, ihren weiblichen Angestellten festen Lohn zu zahlen und angemessene Wohnung im eigenen Hause zu geben. Lic. Weber behandelte in seiner markigen Weise das Thema: Was lehrt die Bibel über Ehe und Familie? Die Ehe ist eine Gottesordnung, als solche heilig und unlöslich. Das ist der Felsen, auf dem alle Sittlichkeit ruht. Sie ist aber auch ein Gottessegens: der Friede des Hauses, wo die Frau mit sanftem und stillem Geiste waltet, ist ein Quell der Lebensfreudigkeit für den in den Stürmen des Lebens hin- und hergeworfenen Mann. Das Ideal der rechten Ehe ist durch Christus und die Apostel gegeben. So sehr die äußeren Fortschritte auf den vielen Gebieten des sozialen Lebens freudig zu begrüßen sind, die Gefundung muß doch schließlich vom Hause, der Familie als der sozialen Urquelle ausgehen. Hierzu kann nur Gottes Wort und der Bibelgeist die rechte Kraft geben.

Ein neuer glänzender **Burenrieg** ist zu verzeichnen. Sie überfielen in der Nähe des Ortes Bethel im dichten Nebel die Nachhut der Kolonnen des Obersten Benson. Der Oberst selbst, 8 Offiziere und 58 Mann sind gefallen, 13 Offiziere und 156 Mann verwundet. Zwei Geschütze gingen verloren. Auch die, allerdings bisher nicht bestätigte, Nachricht ist eingetroffen, daß die Buren das englische Hauptpferdedepot mit tausenden von Pferden in der unmittelbaren Nähe von Kapstadt aufgehoben hätten. Dieser neue Sieg des tapferen Volkes hat allenthalben freudige Erregung hervorgerufen und ist von großer Tragweite, die sich wohl noch erst geltend machen wird. Selbst die als englandsfreundlich bekannte „Kölnische Zeitung“ muß gestehen: „Der Buren ist noch kein

überwundener Gegner und die Zeit ist noch nicht gekommen, diese ausdauernden, freiheitsbegeisterten todesmutigen Krieger als Rebellen zu behandeln.“ Ein schöner Zua und ein Beweis des bitteren Hasses, den die englischen Unmenschlichkeiten überall erweckt haben, ist es, daß die Hafenarbeiter von Antwerpen sich vereinigt haben, kein englisches Schiff vor Ende des Krieges mehr zu entladen. Sie wollen auch ihre Berufsgenossen in anderen Häfen dazu werben, und ein solcher Schritt, wenn er auch den erwünschten Erfolg nicht finden sollte, ist doch ein merkwürdiges Stimmungszeichen. Umso mehr, weil jetzt allwärts die Arbeit stockt und die Rückwärtsbewegung in Handel und Industrie noch in vollem Gange ist, die nur mit schweren Besorgnissen dem Winter entgegensehen läßt.

H. (Das Jahresfest des Bibel- und Missionsvereins in der Synode Saarbrücken), das am 26. und 27. Oktober in Brebach gefeiert wurde, nahm bei zahlreicher Beteiligung aus Nähe und Ferne den schönsten Verlauf. Der vom Missionshaus in Barmen entsandte Vertreter, Herr Pfarrer Kraft, erzählte zunächst am Samstag Abend einer dichtgedrängten, aufmerksam lauschenden Kinderchar von dem großen Missionswerke. Derselbe hielt auch am Sonntag Morgen den Festgottesdienst; seiner Predigt hatte er den Text Apostelgeschichte 13, 1—3 zu Grunde gelegt, wonach er „die Missionsgemeinde in Antiochien in ihrer Vorbildlichkeit für uns“ behandelte, da sie ja 1) ein offenes Ohr für die Stimme des Geistes Gottes, 2) eine hilfsbereite Hand, 3) ein fürbittendes Herz gehabt habe. — Die Nachversammlung im Burghard'schen Saale, die ebenso wie der Festgottesdienst durch sinnig ausgewählte und vorzüglich vortragenen Darbietungen des Kirchenchores verschönt wurde, eröffnete der Ortsgeistliche, Pfarrer Hauste in, mit einer herzlichen Begrüßungsansprache, in welcher er dann weiter noch von dem gewaltigen Wachstum der evangelischen Missionsarbeit in den letzten Jahrzehnten des abgelaufenen Jahrhunderts sprach. — Darauf berichtete der Vorsitzende des Synodalvereins, Pfarrer Hoeneß über die Arbeit sowohl der Barmer Missionsgesellschaft als auch unseres Zweigvereins während des abgelaufenen Jahres, das ja auch für unsere Rheinische Mission eine Fülle großer Trübsale und schwerer Hemmungen gebracht habe, aber auch reich gewesen sei an Erfahrungen treuer Durchhilfe und großen Segens und Gedeihens. Aus der Thätigkeit unseres Zweigvereins konnte berichtet werden, daß die Missionsgaben gegen das Vorjahr um etwa 250 Mk. auf ca. 2100 Mk. gestiegen seien, während die Einnahmen aus dem Bibelverkauf 960 Mk. betragen haben. Wenn aber auch in einzelnen Gemeinden ein erfreulicher Missionseifer vorhanden ist, so muß doch andererseits mehrfach auch über fast völlige Teilnahmslosigkeit selbst größerer Gemeinden gegenüber der großen, von unserem

Herrn und Heiland uns als teures Vermächtnis anvertrauten Missionsfache geklagt werden. Ja, im Ganzen entsprachen die Missionsleistungen unserer Synode keineswegs der Leistungsfähigkeit und Bedeutung derselben, ebensowenig den steigenden Bedürfnissen der in erfreulichster Weise wachsenden Arbeit. — Nach einer Pause, die zum Verkauf von Missionschriften nützlich verwandt wurde, berichtete der Festprediger in fesselnder Weise Neues und Neuestes aus den Arbeitsgebieten der Rheinischen Mission, sonderlich aus Afrika und China. Besonders ergreifend war die Erzählung, welchem Umstande die Mission im Süden Chinas, wo die deutschen Missionen fast ausschließlich arbeiten, im vorigen Jahre die Errettung aus dem auch ihr zugebachten Untergang menschlicherweise zu danken habe. Seitens der Kaiserin-Witwe war der Befehl ergangen, daß auch im Süden die Mission sollte zerstört und die Missionare getötet werden. Ob nun aus Versehen oder in einer bewußten Regung barmherzigen Mitleids mit den unschuldigen Boten des Evangeliums, das wissen wir nicht, jedenfalls kam das Telegramm in einer Form nach dem Süden Chinas, die zwar nur durch eine geringfügige Veränderung der chinesischen Schriftzeichen bewirkt war, aber geradezu das Gegenteil der Willensmeinung der blutdürstigen Kaiserin ergab. Aus dem Wortlaut: „Die Missionare sollen getötet werden, auch wenn sie fliehen, sollen sie getötet werden“, war geworden: „Die Missionare sollen geschützt werden, auch wenn sie fliehen, sollen sie geschützt werden.“ Diesem Telegramm haben die Missionare des Südens ihre Rettung zu danken, indessen wurden von der erzürnten Kaiserin, als sie von der Veränderung ihres Befehles Kenntnis erhielt, die beiden, mit der Weitergabe des kaiserlichen Telegramms beauftragten Hofbeamten in grausamster Weise zersägt. — Die vielfachen Anregungen und Eindrücke des Festes faßte Herr Hülfspfarrer Bergmann in seiner Schlusspannsprache zusammen, die in die eindringliche Mahnung und Bitte ausklang, in der Liebe zu der heiligen Missionsfache zu wachsen. Die Kollekten ergaben einen Ertrag von 97 Mk. Möchte von dem ausgestreuten Samen vieles auf ein gutes Land gefallen sein und namentlich auch in der Festgemeinde der Eifer für die herrliche Reichsgottesfache nachhaltig erstarben!

Bibelkalender.

Evang.: Math. 22, 15—22.	Epistel: Phil. 3, 17—21.
Morgens:	Abends:
Sonntag, 10. Nov. Pl. 85, 9—14.	Psalm 143.
Montag, 11. " Math. 25, 1—13	1 Theff. 1.
Dienstag, 12. " " 25, 14—30.	" 2, 1—12.
Mittwoch, 13. " " 25, 31—46.	" 2, 13—20.
Donnerst., 14. " Habakuk 1.	" 3.
Freitag, 15. " " 2.	" 4, 1—12.
Samstag, 16. " " 3.	Psalm 140.

Gotteskasten.

Quittung.

Von N. N. erhielt ich für Zwecke des Vereins vom Blauen Kreuz 20 Mk. Herzlichen Dank und Gottes Segen.

Pfr. Ebeling.

Zur Vinderung der Not un'erer leidenden Brüder in Südafrika, in Sonderheit für die hungernden Frauen, Witwen u. Waisen der Buren 10 Mk. von der Redaktion des Ev Wochenbl. mit innigem Dank empfangen.

Bethel-Bi. l. d., 20. Okt. 1901.

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Während des Monats Oktober sind für die Rheinische Mission aus der Synode St. Johann nach folgende Beträge eingegangen: Von Herrn Pfr. Boel-Neunkirchen 3 Mk., von Konfirmanden des Herrn Pfr. Trommershausen, Dudweiler 22,95 Mk., von N. N., Dirmingen 1,60 Mk., von Herrn Pfr. Hoffhad-Wiebelskirchen 37 Mk., Festkollekte St. Johann 193,52 Mk., Pfennigsammlung des Herrn Dreyer-Neunkirchen 14,30 Mk., für Judenmission 1,30 Mk., Pfennigsammlung des Herrn Zang-Neunkirchen 15,40 Mk.,

von Herrn Superintendent de Wyl, Friedrichsthal 9,33 Mk., im ganzen 298,40 Mk.

Neunkirchen, den 1. Novbr. 1901.

Moser, Kassierer.

Durch die Schw. E. und L. der K'inderschule in St. Johann aus dem Missionsneger 10 Mk. für die Kirche des Herrn Missionars Wandrer. Durch Fr. St. aus der Sonntagsschule in Saarbrücken 6 Mk. für die armen Armenier Von Fr. A. E. in Neunkirchen 9 Mk., nämlich für die Gohnr'sche Mission 6 Mk., für die Junenmission in Mex. 3 Mk. Fr. J. 4 Mk., 1 für Mex. 3 für Armenien. Herzlichen Dank. Vergelt's Gott. A. P. Thum.

Für die Burenfrauen und Kinder habe ich durch Herrn Pfr. Kremers von N. N. in Ruffhütte 10 Mark und von D. N. in Malstatt 5 Mark; durch Herrn Pfr. Hönes von einer Hochzeit in Schwalbach 15 Mark und durch Herrn Pfr. Mannherz von den Kindern der Sonntagsschule zu Bischmisheim 3,15 Mark, zusammen 33,15 Mark; ferner durch Herrn Pfr. Kold von N. N. für die Speyerer Protestationskirche 5 Mark mit Dank erhalten. Penze.

Dank.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und Menschen bescheinigen wir den Empfang von 150 Mk. aus den Ueberschüssen des „Ev. Wochenblatt“ zum besten der Erziehungsanstalt armer Mädchen zu Niederwörresbach, welche wir durch Vermittelung von Herrn Pfarrer Trommershausen, Dudweiler erhielten.

Kreuznach, Ende Oktober 1901.
Der Vorstand der Erziehungsanstalt armer Mädchen zu Niederwörresbach.

N. d. B. Reich.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Suche zum baldigen Antritt od. spätestens 1. Jan. 1902 für ein Kolonialwaren-, Manufaktur- und Kurzwarengeschäft eine tüchtige Verkäuferin.

Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen sind zu richten an die Expedition dieser Zeitung. 247

Gottesdienste

23. Sonntag nach Trinit., 10. Nov. 1901.

(Kollekte für Instandsetzung der Kirche in Biersch, Synode Wesel.)

St. Arnual: 10 U.; 2 U. Altenwald: 10 U. Brebach: 10 U. Hülsfeld. Bergmann. 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst Pfr. Hausstein. Güdigen: 2 U. Hülsfeldiger Bergmann. Bübingen: 2 1/2 U. Pfr. Hausstein. Burbach: 10 U. Pfeffelbach: 10 U. Burglichtenberg: 10 U. Carlsbrunn: 10 U. Dirmingen: 10 U. Dudweiler: 1 1/2 U. Pfr. Uhrmacher. 10 U. Pfr. Trommershausen. 2 U. Pfr. Uhrmacher. Dudweiler: 10 U. Herrensohr: 10 U., 2 U. Elversberg: 10 U. Friedrichsthal: 10 U., 3 U. Kindergottesdienst. Heiligenwald: 10 Uhr Hülsfeldiger Lampert. Landsweiler: 9 Uhr. St. Johann: 10 U. alte Kirche Pfr. Ilse, 1 1/2 U. Kindergottesd. 5 U. Johanneskirche Pfr. Pichnoc. Amtswoche: Pfr. Pichnoc. Kölln: 1 1/2 U. Malstatt: 10 U. Reudorf: 10 U. Ottweiler: 10 U. Pfr. Henning, 2 U. Oberpfr. Simon. Riegelsberg: 10 U. Saarbrücken: 9 U. Schloßkirche Pfr. Ebeling. 10 U. Schloßkirche Pfr. Klein. 11 1/2 U. daselbst Kindergottesdienst. 5 Uhr Ludwigskirche Pfr. Jenner, Amtswoche: Pfr. Ebeling. Prüm: 10 1/2 U. Lebach: 1 1/2 U. 3 U. Scheidt: 10 U. Sulzbach: 10 U., 11 U. Kindergottesdienst. Uchtelsangen: 10 Uhr. Völklingen: 9 U. Pfr. Bauer, 10 U. Pfr. Penze, 2 U. Pfr. Bauer. Beerdigungen in Böll. Pfr. Bauer, ausw. Pfr. Penze. Wahlschied: 8 1/2 U. Holz: 10 1/2 U. Wellesweiler: 10 U. Wiebelskirchen: 9 U. Pfr. Koffhach, 10 1/4 U. Pfr. Hülsmann. 1 U. Kindergottesd. Amtswoche: Pfr. Koffhach Saarlouis: 10 U. Dillingen: 2 1/2 U. Bischmisheim: 10 Uhr.

Ankündigung für Filialgemeinden.

Sonntag, 17. November.

Wadern: 10 Uhr. (Bußtag). Postenbach: nachm. 3 Uhr.

Lebach: Mittwoch den 20. November 1 1/2 U. (Bußtag.)

Bibelstunden.

Altenwald: Mittwoch, 13. Nov. abends 8 Uhr. — Oberörlingen: Mittwoch, 13. Nov. abends 8 Uhr, Pfr. Bauer. — Fürstenthusen: Freitag, 15. Nov. abends 8 Uhr, Pfr. Penze. — Durch Stadtmissionar Roland: Sonntag, 10. Nov., 2 Uhr Hülsfeld-Biezelsbütte (Klein Kraus) — Sonntag, 10. Nov. 3 1/2 Uhr. St. Johann (Ev. Jungfrauenverein). Seilerstr. 4, 1. Et., 8 1/2 Uhr Bibelstunde (Seilerstr. 4, 1. Et.) — Mittwoch, 13. Nov. 8 1/2 Uhr St. Johann Bibelbesprechung (Seilerstr. 4, 1. Et.)

Vereins-Anzeiger.

Theologische Konferenz in Neunkirchen am Montag den 11. November, nachm. 3 Uhr, im Hotel Franz Leibenguth.

Saarverband der Evangelischen Arbeitervereine. — Die Vorstände sämtlicher Vereine werden gebeten, die Durchschnittszahl ihrer Mitglieder und der in den letzten vier Jahren in ihrem Vereine vorgekommenen Sterbefälle baldigst an Herrn Werkmeister Jost in Saarbrücken gelangen zu lassen.

Altenwald. Männer- und Jünglingsverein. Sonntag den 10. November, nachm. 4 Uhr, Versammlung.

Saargruppe des Evangelischen Bundes.

Sonntag den 10. November, abends 8 Uhr (pünktlich), im Saalbau zu Saarbrücken

Lutherfeier.

Festredner Professor Dr. Smend-Strassburg: „Luther als Volkemann.“
Pfarrer Hausstein-Brebach: „Die evang. Bewegung in Frankreich.“

Alle Evangelische, auch andere Freunde der Sache, sind dazu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand: n. d. Kremers, Pfarrer.

Soennecken's Schreibwaren

Schreibfedern, Briefordner, Locher, Tintenfass, Löscher, Schreibtische, Ideal-Bücherschränke

Zu beziehen durch:

F. Rudowsky, Saarlouis,

Ecke Bock- u. Französischer Strasse.

Frauen- u. Jungfrauen-Missionsverein Saarbrücken Vers. i. d. Herberge vor Heimat am 19. Nov., abends 8 Uhr.

Hühnerfeld. Männer- und Jünglingsverein. Sonntag den 10. November, abends 7 1/2 Uhr Familienabend.

Ottenhausen. Evang. Arbeiterverein. Sonntag den 10. November, nachm. 5 Uhr, außerordentliche Generalversammlung mit nachfolgender Tagesordnung: 1. Beschlussfassung über Auflösung oder Fortbestehen des Vereins. 2. Bei Fortbestehen des Vereins Besprechung über die Weihnachtsfeier. Ein Jeder, der noch Interesse an der Sache hat, wird dringend gebeten zu erscheinen.
Der Vorstand.

Dr. med. Thom
prakt. und homöopatischer Arzt.

wohnt jetzt in

Saarbrücken,

Eisenbahnstrasse 23,

(Ecke Hohe-zollernstrasse).

— Sprechstunden täglich, —
vor- und nachmittags,
auch Sonntags.

PIANOS von M. 350.— an

Harmoniums von M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10 Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeflieg. 10jährige Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten. Gr. illustr. Katalog gratis-franko.
W. Rudolph in Giessen, D 13.

Evangelischer Arbeiter-Verein Saarbrücken. Die Monatsversammlung wird wegen der am 10. d. M. im „Saalbau“ stattfindenden Lutherfeier um 8 Tage verschoben.
Der Vorstand.

Meinel & Herold

— Harmonika-Fabrik, Klingenthal —



(Sachsen) Nr. 127a.
versenden per Nachnahme anerkannt solide Concert-Zug-Harmonikas, ca. 34 cm hoch, mit garantiert härtesten Stimmen, Doppelbälgen, offener Klaviatur, verbess. Stahlfederung, Abteil. (1 St.) Doppelholz m. besten Metallschutzschichten (Eisenholz) etc., per Stück

10 Cass., 2 Achs., 2 Reg., 50 Stim., M. 5.—	Schule
10 „ 5 „ 5 „ 70 „ „ 7.50	und Kiste
10 „ 4 „ 4 „ 90 „ „ 9.50	umsonst
10 „ 6 „ 6 „ 130 „ „ 15.—	bierzu.
21 „ 108 Stim., M. 11.—, 21.—, 27.— u.	Andere

Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 80.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweitigem Einkauf verlange man unsern großen illustr. Catalog umsonst. — Ueber 4000 Dankschreiben.

Weltberühmt!
Halbweisse

Polarfedern.

(Beschrift. geschl.) — Nur 2 Mark per Pfund.
Großartige, vieltausendfach bewährte Spezialität! Kleine, baunenweiche Feder! Ueberritt an dauernder Füllkraft alle anderen Sorten Bettfedern zu gleichen Preisen! Geeignet für alle Zwecke! Für bürgerliche Ausstattungen, ebenso für Hotel- und Anstalts-Einrichtungen besonders empfehlenswert! Garantirt neu! Beste Reinigung! Vollständig gebrauchsfertig! Jedes beliebige Quantum kostenfrei gegen Nachnahme! Nichtgefallendes bereitwilligst auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co.

in Herford Nr. 80 in Westfalen.

Proben (auch Muster) geeignet. Bettstoffe umsonst und portofrei!